Die Gemeindewappen des Bezirks Baden

Autor(en): **Boner, Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **47 (1972)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-323195

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Gemeindewappen des Bezirks Baden

Zur Zeit des Zusammenschlusses der helvetischen Kantone Aargau, Baden und Fricktal zum neuen Kanton Aargau umfasste der Bezirk Baden 28 Gemeinden. Heute zählt er noch 27 Einwohnergemeinden. Der kleine Unterschied ist das Endergebnis mehrmaliger Verschmelzungen und Trennungen von Gemeinden. 1804 wurden zunächst die bisherigen Gemeinden Oberrohrdorf, Niederrohrdorf und Remetschwil zur grossen Gesamtgemeinde Rohrdorf vereinigt, diese aber genau ein halbes Jahrhundert später erneut in die drei Gemeinden Oberrohrdorf (mit Staretschwil), Niederrohrdorf (mit Vogelrüti und Holzrüti) und Remetschwil (mit Sennhof und Busslingen) getrennt. Durch Trennung von der Stadtgemeinde Baden entstand 1819 neu die Gemeinde Ennetbaden, 1825 wurde Ehrendingen in Ober- und Unterehrendingen aufgeteilt und seit 1883 ist das von Gebenstorf losgetrennte Turgi selbständige Gemeinde. In der Folge sind dagegen vier kleinere Gemeinden in grösseren aufgegangen, nämlich 1899 Kempfhof und Ötlikon in Würenlos, 1905 Büblikon in Wohlenschwil und 1961 Dättwil in Baden.
Zwei der Gemeinden des Bezirks sind Städte mittelalterlichen Ursprungs: Baden und Mellingen. Sie nehmen auch in der Geschichte der Gemeindewappen dieses Bezirks eine Sonderstellung ein; denn sie allein haben schon Jahrhunderte vor der Kantonsgründung eigene Siegel und Gemeindewappen geführt. Darum wird sich dieser Bericht zuerst gesondert mit den Wappen der beiden Städte befassen und im Anschluss daran mit jenen der Landgemeinden, zunächst der bestehenden und schliesslich der eingegangenen.

Das Wappen der Stadt Baden

Über «Siegel, Fahnen und Wappen der Stadt Baden» habe ich 1963 in den Badener Neujahrsblättern einlässlicher gehandelt. Hier braucht daher nur das Wesentliche in Kürze gesagt zu werden. Bald nachdem Herzog Albrecht I. von Österreich, der Sohn König Rudolfs von Habsburg und später selber König, im ausgehenden 13. Jahrhundert Baden zur vollberechtigten Stadt erhoben hatte, muss diese von dem ihr zustehenden Recht Gebrauch gemacht haben, Urkunden über städtische und private Angelegenheiten mit ihrem Siegel zu bekräftigen. Um 1300 hat wohl Baden den Stempel zu

seinem ersten Stadtsiegel, das 1311 erstmals in einer Urkunde erwähnt wird, anfertigen lassen. Die lateinische Umschrift, die dasselbe als Siegel der Bürger von Baden bezeichnet, umrahmt das kreisrunde Siegelfeld, in welchem wir in einem gemauerten Bassin Mann und Frau unter einer Weinrebe, die sich über ihnen wölbt, miteinander im Bade sitzen und eine Traube verzehren sehen. Auf einem halben Dutzend weiterer, grösserer und kleinerer Siegel (Sekret- oder Kanzleisiegel) hat die Stadt bis ins spätere 17. Jahrhundert hinein immer wieder, mit nur unwesentlichen Änderungen, jene Badeszene darstellen lassen und sie hat diese Siegel auch bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts verwendet. Genau wie das benachbarte Brugg, auf dessen Stadtsiegel von Anfang an die von zwei Tortürmen flankierte Aarebrücke zu sehen war, brachte also auch die Bäderstadt auf ihrem Siegel etwas für sie besonders Kennzeichnendes, das ihr zudem noch den Namen gegeben hat, zur Darstellung.

Als spätestens im 14. Jahrhundert für die Mannschaft der Stadt Brugg eine Fahne zu schaffen war, unter der sie und die Wehrfähigen der umliegenden Landschaft ins Feld ziehen sollten, konnte das Bild der Brücke ohne weiteres auch für die Fahne Verwendung finden, denn die schwarze Silhouette der turmbewehrten Brücke im weissen Fahnentuch ergab ein auch von weitem gut erkennbares Banner. Das Siegelbild wurde zum Fahnenbild und dann, als man es seit dem 15. Jahrhundert häufiger in einen Schild zu setzen begann und namentlich an oder in öffentlichen Gebäuden als Abzeichen der Stadt anbrachte, eben zum Stadtwappen. Die Darstellung auf dem Badener Stadtsiegel hingegen liess sich nicht als Feldzeichen verwenden, wenn dasselbe seinem militärischen Zwecke entsprechen sollte. Diesem Zweck diente viel besser ein durch waagrechte, senkrechte oder schräge Teilung in Felder von verschiedener Farbe zerlegtes Fahnentuch. So entstanden Fahnen wie jene von Luzern, Zürich, Freiburg Solothurn und Zug. Zu ihnen gehört auch die sicherlich in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zurückgehende Fahne der Stadt Baden. Das Banner mehr als einer unserer damals österreichischen Städte könnte übrigens von der Fahne und dem Wappen Österreichs, dem sogenannten Bindenschild (in Rot weisser Balken oder Binde), abgeleitet sein, so diejenigen von Zug (in Weiss blauer Balken) und von Zofingen (dreimal geteilt von Rot und Weiss; das heisst, der auch sonst an vielen Fahnen oben angebrachte rote Schwenkel wurde zum Schildhaupt, an das sich nach unten das Abzeichen Österreichs mit umgekehrter Reihenfolge der Farben anschloss). Es ist denkbar, dass auch das Banner von Baden an den österreichischen Schild erinnert, nur dass in diesem Falle nicht nur die Farben geändert, sondern auch der Balken zum senkrecht gestellten Pfahl

wurde. Als schmückende Zutat, die vielleicht das der Stadt zustehende Blutgericht andeutete, muss dann spätestens im 15. Jahrhundert, wie bei Zofingen und Aarau, der rote Schwenkel hinzugekommen sein, der als rotes Schildhaupt auch zum bleibenden Bestandteil des Stadtwappens von Baden geworden ist.

Dass das Stadtwappen von Baden im Feldzeichen der städtischen Mannschaft seinen Ursprung hat, unterliegt nach meiner Überzeugung keinem Zweifel. Urkundlich bezeugt ist das Badener Stadtbanner freilich erst 1381. Damals wurde bestätigt, dass ausser den Truppen der Grafschaft Baden auch jene der vier Ämter im Reusstal (Freiamt), und zwar nach altem Herkommen, unter dem Banner der Stadt Baden ins Feld zu ziehen hatten. Später galt dies nur noch für die Grafschaft Baden. Im Sempacherkrieg von 1386 erlitten die Badener Verluste, brachten aber ihre Fahne wieder heim. Die älteste auf uns gekommene Darstellung des Stadtwappens sind die beiden 1441 in Eisen gegossenen, vom Reichswappen mit dem Doppeladler überhöhten Badener Wappen über dem Tordurchgang des Stadtturms. Die mit dem Wappen genau übereinstimmende Fahne der Stadt finden wir erstmals 1470 in der Bilderchronik des Berners Benedicht Tschachtlan abgebildet. Die vom Zürcher Glasmaler Lukas Zeiner im Jahre 1501 für den Tagsatzungssaal geschaffene Wappenscheibe der Stadt Baden, auf der sowohl das Stadtwappen wie das Hauptbanner und das dreieckige Fähnlein der Stadt (dieses mit senkrecht der Stange entlang laufendem rotem und waagrecht davon ausgehendem schwarzem Streifen) wiedergegeben sind, war die erste in einer Reihe ähnlicher farbenprächtiger Darstellungen. Auf den städtischen Siegeln hingegen hat das Wappen sehr spät Eingang gefunden, zuerst um die Mitte des 18. Jahrhunderts in einem Kanzleisiegel. Badens Stadtwappen, das bis 1798 auch als Wappen der Grafschaft gedient hat, ist von Anfang an bis heute gleichgeblieben: In Weiss ein schwarzer Pfahl unter rotem Schildhaupt.

Das Wappen der Stadt Mellingen

Das Bild auf dem in einem einzigen Exemplar aus dem Jahre 1265 erhaltenen ältesten Stadtsiegel von Mellingen hat keinen Bezug auf den Namen der Stadt. Dieser liess sich ja damals, im Unterschied zu Ortsnamen wie Baden oder Brugg, auch nicht erklären. Das Mellinger Siegel von 1265 weist auf den Patron der Stadtkirche, den hl. Johannes den Evangelisten, hin und gehört damit zu jener Gruppe von Stadtsiegeln, in denen der Kirchenpatron der Stadt erscheint, wie beispielsweise St. Urs in den Solothurner, St. Leodegar in den Luzerner und Felix, Regula und Exuperantius in den

Zürcher Siegeln. Nur ist auf dem Siegel von Mellingen nicht die Figur des Evangelisten Johannes wiedergegeben, sondern nur dessen Emblem, der Adler mit dem Nimbus um das rückwärts gewendete Haupt, unten ein Schriftband, auf dem einst wohl der Name Johannes zu lesen war. Die lateinische Umschrift bezeichnet das Siegel als dasjenige der Bürger von Mellingen. Der Adler mit Nimbus und Spruchband ziert auch das persönliche Siegel des Mellinger Leutpriesters Peter Segesser von 1313. Um ein Wappen handelt es sich weder hier noch beim ersten Stadtsiegel.

Ein Wappenschild erscheint dagegen auf dem zweiten Stadtsiegel, dessen Gebrauch wir seit 1293 nachweisen können. In Baden hatten die Habsburger gleich nach dem Erlöschen des Mannesstammes der Kiburger im Jahre 1264 deren Erbschaft angetreten. Die Stadt Mellingen aber, eine Gründung der Kiburger auf einst lenzburgischem Besitz, gelangte erst 1273 mit ihren aargauischen Schwesterstädten Lenzburg und Aarau durch Kauf von der kiburgischen Erbtochter Anna an Rudolf von Habsburg und sein Haus. Der Übergang der Herrschaft an die Habsburger kam im zweiten Mellinger Stadtsiegel dadurch zum Ausdruck, dass darauf ein geteilter Wappenschild angebracht wurde, dessen obere Hälfte das Wappen Österreichs (weisser Querbalken in Rot) zeigt, während in der untern der habsburgische Löwe (rot in Gelb) steht. Das Siegel kann also frühestens 1282, in welchem Jahre die Söhne König Rudolfs Herzoge von Österreich wurden, entstanden sein.

Hat nun aber dieses Siegelwappen je als eigentliches Stadtwappen von Mellingen gedient? Theodor von Liebenau hat 1884 in seiner Ortsgeschichte von Mellingen bestimmt behauptet, König Rudolf habe den Mellingern das Recht verliehen, in Siegel und Wappen den von Österreich und Habsburg geteilten Schild, offenbar als ihr Stadtwappen, zu führen. Einen Beleg für eine solche förmliche Verleihung kennen wir nicht. Doch ist wohl anzunehmen, dass die Herrschaft mit der Verwendung ihres Wappens auf dem Stadtsiegel einverstanden war. Tatsache ist ferner, dass in Mellingen wie anderswo, zum Beispiel in Aarau, jeweilen bei der Anfertigung eines neuen Siegelstempels das Wappenbild des älteren Siegels noch lange als massgebende Vorlage diente, obgleich es dem von der Stadt vorab auf ihrem Banner geführten und daher allgemein bekannten Abzeichen nicht entsprach. So erblicken wir auf späteren, kleineren sogenannten Sekret- oder Kanzleisiegeln Mellingens wiederum den habsburgisch-österreichischen Wappenschild, zuerst auf einem kleineren sogenannten Sekretsiegel, das seit 1391 nachweisbar ist, dann auf einem wohl im 17. Jahrhundert geschaffenen und bis weit ins 18. hinein gebrauchten Siegel. Bei beiden Siegeln ist

übrigens, in Verkennung des österreichischen Bindenschildes, die obere Schildhälfte irrtümlich nur einmal statt zweimal geteilt. Erst gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts (vor 1748) entstand nochmals ein grösseres Stadtsiegel von Mellingen mit dem Wappen der früheren Herrschaft in vollentwickelten Rokokoformen.

Das Wappen auf dem zwischen 1282 und 1293 entstandenen zweiten Stadtsiegel und ebenso dasjenige auf dem rund ein Jahrhundert jüngeren dritten Siegel, dem ältesten Sekretsiegel der Stadt, – beide sind ja in der österreichischen Zeit Mellingens geschaffen worden – haben wir meines Erachtens als Wappen der Herrschaft Habsburg-Österreich und nicht der Stadt zu betrachten, ebenso wie etwa das Vollwappen der Froburger auf dem ersten Zofinger Stadtsiegel das Wappen der Stadtherren und nicht der Stadt war. Es war im Grunde ein Anachronismus, wenn jene Siegel nach dem Übergang Mellingens an die Eidgenossenschaft im Jahre 1415 nicht nur weiter gebraucht, sondern noch zweimal, im 17. und 18. Jahrhundert, neu erstellt wurden. So kam es zu der merkwürdigen Doppelspurigkeit zwischen dem – weil es im Siegel vorkam – zeitweilig auch als Stadtwappen angesehenen Löwen-Wappen und dem, wie nun zu zeigen sein wird, eigentlichen Stadtwappen mit der Kugel, eine Doppelspurigkeit, die auch in andern Städten, beispielsweise in Aarau, vorkommt und die man sich später nicht recht erklären konnte. An sich hätte das schöne Wappen auf dem Siegel von 1282/93 durchaus zum Stadtwappen Mellingens werden können, wenn man es nämlich, wie den Habsburgerlöwen in den Siegeln von Laufenburg und Bremgarten, als Fahnenbild verwendet hätte. Aber eben dies geschah in Mellingen nicht. Das kombinierte Abzeichen von Habsburg und Österreich ist unseres Wissens zu keiner Zeit auf dem Banner zu sehen gewesen, das der Mellinger Mannschaft vorangetragen wurde, wenn sie auszog. Dieses Banner oder das entsprechende Fähnlein, nicht aber das gewöhnlich ausser dem städtischen Rat und dem Stadtschreiber nur wenigen Leuten bekannte kleine Wappen auf dem Stadtsiegel war das der ganzen Bürgerschaft vertraute Abzeichen der Stadt.

Wir wissen zwar nicht, wie das Feldzeichen aussah, das Mellingen mindestens seit dem frühen 14. Jahrhundert besessen haben muss und das nach zuverlässigem Chronikbericht 1351 im Gefecht bei Dättwil an die Zürcher verloren ging. Doch können wir unbedenklich annehmen, dass es sich kaum von der Fahne unterschieden hat, unter welcher die Mellinger im Juli 1386 nach Sempach zogen. Dort in der für ihren Stadtherrn Herzog Leopold III. von Österreich, so unglücklich endenden Schlacht, verloren sie ihr Banner, wie ebenfalls gut bezeugt ist, wiederum, nun an die Luzerner. Über das

Baden

Mellingen

Bellikon

Bergdietikon

Birmenstorf

Ennetbaden

Fislisbach

Freienwil

Gebenstorf

Killwangen

Künten

Mägenwil

Neuenhof

Niederrohrdorf

Oberehrendingen

Oberrohrdorf

Obersiggenthal

Remetschwil

Spreitenbach

Stetten

Turgi

Unterehrendingen

Untersiggenthal

Wettingen

Wohlenschwil

Würenlingen

Würenlos

Aussehen dieses Banners sind wir sehr zuverlässig unterrichtet, vor allem durch die 1491 im Auftrage Luzerns nach dem damals noch vorhandenen, ursprünglich in der Franziskanerkirche zu Luzern aufgehängten Originalbanner erstellte Leinwandkopie, die doch trotz weitgehend verblasster Farben eindeutig erkennen lässt, dass die Stadt Mellingen schon im 14. Jahrhundert eine weisse Fahne mit grosser roter Kugel, oben mit rotem, seitlich über das Fahnentuch hinausreichendem Schwenkel geführt hat. Dieselbe Fahne, nur ohne Schwenkel, ist in der Berner Chronik Tschachtlans von 1470 auf dem Bilde, das die Kapitulation Mellingens vor den Zürchern im Jahre 1415 darstellt, zu sehen. Das beweist, dass sicher 1470 noch die weisse Fahne mit roter Kugel in Geltung war und die Farben erst im Laufe der folgenden Jahrzehnte, aus unbekannten Gründen, umgekehrt wurden. Dies geschah spätestens mit der am 24. Juli 1512 durch Kardinal Matthäus Schiner als Legat Papst Julius' II. vorgenommenen Verleihung eines neuen Mellinger Banners, das nun in rotem Feld eine weisse Kugel zeigte, in welcher fortan die zwei gekreuzten päpstlichen Schlüssel wiedergegeben werden durften. Schon ein zeitgenössischer Chronist gibt in seinem Bericht über den Durchzug eidgenössischer Truppen durch Basel am 21. August 1513 folgende Beschreibung vom «fenlin von Mellingen: ein blutrot feld und ein grossy wysse kugelen in der mitty und in der kugelen zwen guldin schlüssel».

Die rote Kugel im alten Banner von Mellingen kann, wie auch die blaue Kugel in jenem von Lenzburg, sicher nicht auf eine angebliche Helmzier der 1173 erloschenen Grafen von Lenzburg zurückgeführt werden; denn diese Kugelhelmzier der Grafen beruht nur auf einem unzulässigen Rückschluss, den erst Heraldiker des 16. Jahrhunderts aus dem wohl kurz nach 1300 entstandenen Lenzburger Stadtwappen gezogen haben, wie sie auch willkürlich das Stadtwappen von Baden der 1172 ausgestorbenen Badener Linie der Grafen von Lenzburg als Wappen zugeschrieben haben, um dann umgekehrt daraus wieder die genannten Stadtwappen herzuleiten. Freilich ist die Parallelität der Stadtbanner von Lenzburg und Mellingen kaum zufällig. Sie lässt sich am zwanglosesten so erklären, dass die Herzoge von Österreich selber als Herren beider Städte denselben vielleicht die zwei gleichartigen, nur durch die Farbe der Kugel unterschiedenen Banner bestimmt haben. Das müsste jedenfalls spätestens im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts geschehen sein, erscheint doch die Kugel oder Scheibe des Lenzburger Banners, in einen Schild gesetzt, schon auf dem seit 1333 nachweisbaren Stadtsiegel wie auch auf allen spätern Siegeln von Lenzburg. Dieses vermied damit die Doppelspurigkeit von Siegel- und Fahnenwappen.

Die Feldzeichen der zwei Städte sind den früher erwähnten, einfache Feldteilung aufweisenden Bannern beizuzählen.
Etwas später als in Baden, erst vom 16. Jahrhundert an, können wir in Mellingen feststellen, dass das damals gültige Fahnenbild – also die weisse Kugel in Rot – im Wappenschild als das allgemein gebräuchliche Abzeichen der Stadt mannigfaltige Verwendung fand. Man brachte es über Stadttoren an, so 1528 am Brückentor, 1544 am Zeitturm (Obertor), 1600 über dem Torbogen der Schifflände, sodann auf mehreren Grenzsteinen und an Wegkreuzen, auf Kirchenglocken, 1675 am Kirchenportal, 1543, 1584, 1623 und 1634 auf Wappenscheiben, hier gewöhnlich zugleich mit der Abbildung der Stadtfahne, auf Buchdeckeln von Rats- und anderen Protokollen im Archiv, auf Stadtansichten, 1794 an der Holzbrücke. Bereits im 17. und dann im 18. Jahrhundert kam das Kugelwappen auch auf kleineren Siegeln der Stadt zur Geltung und verdrängte mit Recht das alte Siegelwappen im 19. Jahrhundert schliesslich ganz. Die Bedeutung des Wappens mit der weissen Kugel im roten Feld ist damit genügend dargetan. Es ist zu bedauern, dass der Mellinger Gemeinderat sich 1935 hat bewegen lassen, dieses Wappen zwar nicht förmlich ausser Geltung zu setzen, aber doch die Anbringung des als Herrschaftswappen seit 1415 überholten und nie zum wirklichen Stadtwappen gewordenen Schildes des Stadtsiegels von 1282/93 auf amtlichen Drucksachen zu gestatten. Infolge dessen glaubte man das Wappen mit dem roten Habsburgerlöwen in Gelb und dem, nun zu einem schmalen Schildhaupt gleich einem Couleurband reduzierten, österreichischen Bindenschild auch in die aargauische Gemeindewappenscheibe von 1966 im Lesesaal unserer Kantonsbibliothek aufnehmen zu müssen. Das liesse sich freilich bei Gelegenheit wieder korrigieren.

Die Wappen der Landgemeinden

In unsern Landgemeinden hat sich der Brauch wie auch das Recht, eigene Gemeindesiegel zu führen, erst seit 1803 durchgesetzt. Nur vereinzelt begegnen wir schon im vorausgehenden Jahrfünft der Helvetik ländlichen Gemeindesiegeln. Im Bezirk Baden stammt einzig dasjenige von Wohlenschwil mit dem Bilde Tells und seines Knabens vielleicht aus jener Zeit. Von den Gemeinden Wettingen, Neuenhof Spreitenbach, Killwangen, Ötlikon und Würenlos, in welchen der Abt von Wettingen Gerichtsherr war, sind uns zwar bereits aus dem 17. Jahrhundert, nämlich auf der 1650–1666 vom Zürcher Kartographen Hans Konrad Gyger geschaffenen Karte der Gerichtsherrschaften Wettingens (Topographia Territorii Marisstellani) und den zwei 1693/94 nach derselben gestochenen verklei-

nerten Karten, Wappen überliefert. Gelegenheit jedoch, mit diesen Wappen geschmückte Siegel zu führen, hatten die sechs Gemeinden damals sicherlich nicht. Die Wappen sind erst im 19. Jahrhundert von den Gemeinden, mit einigen Änderungen, offiziell als Gemeindewappen angenommen worden. 1811 liess die aargauische Regierung eine umfassende Sammlung von Abdrücken der damals vorhandenen Gemeindesiegel anlegen. Für den Bezirk Baden ist die Sammlung wohl unvollständig, enthält sie doch nur 5 Gemeindesiegel: Baden, Mellingen, Wohlenschwil, Rohrdorf und Birmenstorf, alle mit Wappen oder Wappenbild, ausgenommen Wohlenschwil mit seiner Tellszene. Aus dem Jahre 1827 liegt vom Bezirk Baden wiederum eine Siegelabdrucksammlung vor, die 19 Gemeindesiegel enthält, das heisst ausser den 5 Siegeln von 1811 noch jene von Bellikon-Hausen Bergdietikon, Büblikon, Ober- und Unterehrendingen, Ennetbaden Fislisbach, Freienwil, Künten-Sulz, Untersiggenthal, Spreitenbach, Wettingen, Würenlingen und Würenlos. Von ihnen begnügten sich 2 mit wappenlosen Schriftsiegeln und 3 mit dem Kantonswappen. In der dritten, 1872 auf Initiative Augustin Kellers angelegten Sammlung sind nun alle 30 damals bestehenden Gemeinden des Bezirks mit ihren Siegeln vertreten; davon wiesen 3 noch das Kantonswappen auf, 2 eine Kombination von Kantons- und Gemeindewappen und 1 eine blosse Inschrift, die andern aber ihr eigenes, mehr oder weniger heraldisch gestaltetes Wappenbild. Wohlenschwil war seinem Tellenbild treugeblieben.

Im Jahre 1915 orientierte der Historiker Dr. Walther Merz in seiner Arbeit «Die Gemeindewappen des Kantons Aargau» über deren damaligen Bestand und schlug zahlreichen Gemeinden, die ein heraldisch unbefriedigendes oder noch gar kein Wappen besassen, die Verbesserung des bisherigen oder die Annahme eines neuen Wappens vor. Merz drang damit nur teilweise durch. Seit der Bestellung einer Gemeindewappenkommission durch die Historische Gesellschaft des Kantons Aargau (1945) hat man sich intensiver mit der Bereinigung der Gemeindewappen befasst, seit Ende der 1950er Jahre insbesondere auch im Hinblick auf die geplante Wappenscheibe Felix Hoffmanns für den Lesesaal der Kantonsbibliothek. Diese mühevolle Bereinigungsarbeit ist vorab dank des Einsatzes von Staatsarchivar Nold Halder (†1967) bis 1966 durchgeführt und die Wappenscheibe im selben Jahr eingesetzt worden.

Die nachfolgenden Ausführungen über die einzelnen Gemeindewappen stützen sich namentlich auf die Akten und Materialien, die sich im Laufe der Bereinigung angesammelt haben. Der Erläuterung der Wappen aller 25 heute bestehenden Landgemeinden des Bezirks Baden ist jeweilen die

jetzt geltende Blasonierung vorangestellt. Die Jahreszahlen 1811, 1827 und 1872 beziehen sich stets auf die erwähnten Siegelsammlungen. Farben sind in den Beschreibungen der Siegelwappen nur angegeben, wenn sie aus der Schraffierung mit Sicherheit zu erschliessen sind.

Bellikon

In Blau eine weisse Burg. – 1827/1872: Auf einem Boden stehendes Burggebäude mit Zinnen, links flankiert von einem schmaleren, wohl runden Turm mit spitzem Helm und Windfahne. Das Wappen deutet auf das im Gemeindebann stehende Schlösschen. Nach diesem soll sich im Mittelalter ein Adelsgeschlecht genannt haben, das nach Stumpfs Chronik (1548) als Wappen einen schwarzen Balken im (gelben oder weissen) Schild führte. Dementsprechend hat auch Hans Konrad Gyger auf seiner Zürcherkarte von 1667 der Ortschaft Bellikon einen gelben Wappenschild mit schwarzem Balken beigegeben. Dieses Wappen führte jedoch die zweifellos ihren Namen nicht vom aargauischen Bellikon, sondern vom breisgauischen Bellingen am Rhein tragende Rheinfelder Ratsfamilie, die seit dem früheren 13. Jahrhundert nachweisbar ist und zwischen 1363 und 1366 mit dem Schultheissen Junker Hermann von Bellikon im Mannesstamm erlosch, auf ihren Siegeln. Das Schlösschen Bellikon war seit spätestens 1343 und bis 1616 im Besitz des Zürcher Ratsgeschlechtes der Krieg (daher Krieg von Bellikon), deren Wappen wiederum ganz anders aussieht (gespalten von Rot und 5mal schrägrechts geteilt von Weiss und Blau). Die Farben des seit 1827 bezeugten Bellikoner Gemeindewappens mit der Burg oder dem Schlösschen gehen aus dem ältesten Siegel von 1827 nicht hervor. Nach dem Gemeindewappenbuch von Merz (1915) würde das Wappen ein schwarzes Schlösschen in Weiss zeigen. Dieser Beschreibung entspricht auch die Abbildung des Wappens im Kaffee-Hag-Wappenheft «Die Wappen der Schweiz» (15. Heft, Nr. 1139). In einem 1938 neugeschaffenen Stempel der Gemeindekanzlei steht aber eine weisse Burg in blauem Schild auf gelbem Schildfuss, der vom schwarzen Balken durchzogen ist. Die unschöne Kombination der Burg mit dem historisch für unser Bellikon nicht gerechtfertigten Balken-Wappen konnte bei der Bereinigung beseitigt werden. Dabei wurde, wie schon im Wappen bei Merz, die Burg nicht auf einem Boden, sondern freistehend dargestellt und zudem das Hauptgebäude der Burg oben, statt durch Zinnen, mit einem Treppengiebel abgeschlossen. Diesem bereinigten Wappen stimmte der Gemeinderat 1965 zu.

Bergdietikon

In Weiss auf grünem Dreiberg eine ausgerissene grüne Eiche mit grünen Eicheln. – 1827/1872: Auf einem kleinen Berg oder Boden stehende vielleicht ausgerissene Eiche; Siegelumschrift: BERGGEMEIND OB DIETIKON. Die Gemeinde ist nach der Zuteilung von Dietikon zum Kanton Zürich 1803 neu gebildet worden. Das Gemeindewappenbuch von Merz zeigt als Wappen eine im weissen Schild freischwebende, ausgerissene grüne Eiche, ebenso die Zeichnung in den Kaffee-Hag-Wappenmarken (13. Heft, Nr. 891). Bei der Bereinigung in den 1960er Jahren wurde der Dreiberg im Schildfuss, den ein neuerer Stempel des Gemeindeammannamtes aufweist, beibehalten. Auf die 1872 an alle Gemeinden wegen ihrer Wappen gerichtete Anfrage der Direktion des Innern antwortete die Gemeindekanzlei Bergdietikon, der Eichbaum sei deshalb in das Gemeindewappen gekommen, weil die Gemeindevorsteher anfänglich im Hofe Eichholz gewohnt hätten. Die zürcherische Gemeinde Dietikon führt eine Linde im Wappen. Die Anregung von Merz, als Gemeindewappen von Bergdietikon eines der beiden überlieferten Wappen (in Blau 3 weisse Leopardenköpfe mit gelben Kronen, bzw. gespalten von Weiss mit steigendem schwarzen Löwen und von Rot) der Herren von Schönenwerd, der mittelalterlichen Besitzer der einst im Gemeindebann stehenden Burg Kindhausen, anzunehmen, fand keinen Anklang.

Birmenstorf

In Grün eine gelbe Korngarbe. – 1811/1827/1872: Im ovalen Siegelfeld eine stehende Korngarbe. Die naturalistisch dargestellte Garbe findet sich, ebenfalls ohne Andeutung der Farben, auch auf dem neueren Stempel der Gemeindekanzlei und auf Briefköpfen und Umschlägen, eine stilisierte Garbe mit 11 Ähren dagegen im Gemeindewappenbuch von Merz, der als Farbe des Schildes, in dem die gelbe Garbe steht, Rot vermutet. Das für die Kaffee-Hag-Wappenmarken (16. Heft, Nr. 1266, Ausgabe 1955) gezeichnete Wappen zeigt eine volle gelbe Garbe im roten Schild. Mindestens seit 1939 (Landifähnchen) führte Birmenstorf amtlich die gelbe Garbe, vorübergehend auf 7 Ähren reduziert, im grünen Feld. Bei der Bereinigung des Wappens entschied man sich wieder für die Darstellung der vollen Garbe jedoch in einer den heraldischen Regeln entsprechenden stilisierten Form, und für die Beibehaltung des grünen Feldes. Nach Merz dürfte die Garbe dem Wappen der in Birmenstorf alteingesessenen Familie Zehnder entnommen sein; vielleicht deutet sie auch einfach auf den Getreidebau hin.

Ennetbaden

In Gelb ein schwarzer Pfahl unter schwarzem Schildhaupt. – 1827/1872: In Weiss schwarzer Pfahl unter rotem Schildhaupt. Die am 22. Dezember 1819 durch Grossratsdekret von der Stadtgemeinde Baden abgetrennte neue Gemeinde Ennetbaden führte also merkwürdigerweise noch lange das Stadtwappen von Baden unverändert weiter. In seinem Gemeindewappenbuch regte Merz 1915 an, für Ennetbaden das Wappen von Baden in der Weise zu ändern, dass man das rote Schildhaupt, das als Symbol des ja einst nur der Stadt zustehenden Blutbannes gedeutet wird, weglasse. So hätte das Wappen von Ennetbaden einfach aus dem schwarzen Pfahl im weissen Schild bestanden. Zur offiziellen Annahme eines eigenen, wohl ansprechenderen Gemeindewappens von Ennetbaden kam es jedoch erst 1942 (Gemeinderatsbeschluss vom 23. Februar). Das seitdem geltende Wappen bringt die einstige Zugehörigkeit zur Stadt Baden noch deutlicher zum Ausdruck, indem das Schildhaupt, nur schwarz statt rot, beibehalten wurde. Die gelbe Farbe soll auf das bekannte Ennetbadener Rebgebiet, die «Goldene Wand», hinweisen.

Fislisbach

In Blau ein weisses doppeltes Tatzenkreuz mit dreigespitztem Fuss. – 1827/1872: Gemeindesiegel, das nur das aargauische Kantonswappen zeigt. Noch 1915, als das Gemeindewappenbuch von Merz herauskam, besass Fislisbach kein Gemeindewappen. Merz schlug damals vor, in Erinnerung an den Meierhof, den das Kloster Engelberg in Fislisbach im Mittelalter besessen hatte, das übliche Abzeichen des Meiers, den Meierhut, oder dann das Doppelkreuz (das Ungarnkreuz) der Königin Agnes von Ungarn, der Stifterin des Spitals in Baden, als Wappenfigur zu verwenden, da das genannte Spital von 1402 an bis ins 19. Jahrhundert Patronatsherr der Pfarrkirche Fislisbach war. Das Badener Spital führte das Ungarnkreuz (weiss im roten Schild), gleich wie das Kloster Königsfelden, schon im späteren Mittelalter (Fenstersäule von 1497 im Tagsatzungssaal von Baden) als Wappen. Entsprechend dem Merzschen Vorschlag nahm Fislisbach, zur Unterscheidung vom Badener Spitalwappen, schliesslich das weisse Ungarnkreuz im blauen Schild als Gemeindewappen an. Die bei der Bereinigung festgelegte Form des Doppelkreuzes entspricht derjenigen im kleinen Siegel der Königin Agnes. Die amtliche Anerkennung des schlichten Wappens mit dem Kreuz ist durch den merkwürdigen Gemeindebeschluss von 1924, der im Wappen einen Bach mit darin schwimmendem Fisch (Fischlis-Bach!), das Doppelkreuz und einen Kuckuck «als humoristische Zugabe» kombinieren wollte, um einige Jahre verzögert worden.

Dieses Wappen von 1924 ist im Bronzerelief von Trudel am Schulhaus festgehalten und fand auch in amtlichen Stempeln vorübergehend Verwendung. Seit 1939 (Landifähnchen) hat sich das einfache Wappen mit dem Kreuz allgemein durchgesezt; in der jetzt geltenden Form fand es auch Aufnahme unter die Kaffee-Hag-Wappenmarken (16. Heft, Nr. 1288, Ausgabe 1955).

Freienwil

In Blau eine gelbe Korngarbe, links begleitet von einer weissen Sichel mit gelbem Griff. – 1827/1872: Gemeindesiegel mit Schild, der bloss die Inschrift GEMEINDRATH FREIENWIL enthält. Auch zur Zeit des Erscheinens des Gemeindewappenbuches von Merz, 1915, besass Freienwil noch kein Gemeindewappen. Merz äusserte sich in dem Sinne, dass als Gemeindewappen von Freienwil, weil Wettingen dort schon früh begütert war, sich das Wappen dieses Klosters (in Blau weisses Meerweibchen, zwei gebogene Fische haltend) rechtfertigen liesse. Tatsächlich liess der Gemeinderat in der Folge einen Stempel mit dem vorgeschlagenen Wettinger Klosterwappen (dessen Meerweibchen freilich richtigerweise seine eigenen Fischschwänze und nicht zwei Fische halten müsste) anfertigen. Als der Männerchor Freienwil 1928 eine neue Fahne anschaffen wollte, fragte er wegen des Gemeindewappens auch Oberrichter Merz an, der darauf von seinem früheren Vorschlag abrückte und empfahl in Anbetracht des reichen Ackerbaus eine Pflugschar oder eine Garbe ins Wappen zu nehmen. Gemeinderat und Dorfvereine einigten sich auf die Garbe, welcher noch eine Sichel beigegeben wurde. Der Gemeinderatsstempel mit dem Meerweibchen fand noch einige Zeit neben einem neuen Stempel der Gemeindekanzlei, auf dem bereits das Wappen mit Garbe und Sichel zu sehen war, Verwendung. Dieses Wappen wurde schliesslich auch von allen Dorfvereinen auf ihre Fahnen genommen. 1953, als für den Umzug anlässlich der 150-Jahrfeier des Kantons eine Gemeindefahne erstellt werden musste, gab der Gemeinderat dem Meerweibchenwappen endgültig den Abschied und anerkannte das Wappen mit der Garbe und der Sichel in den jetzt geltenden Farben offiziell als das Gemeindewappen von Freienwil. Bei der Bereinigung der Darstellung des Wappens für die Scheibe Felix Hoffmanns in der Kantonsbibliothek fanden auch das Grössenverhältnis von Garbe und Sichel und deren Stellung zueinander die befriedigende graphische Lösung.

Gebenstorf

In Rot eine weisse Sichel mit gelbem Griff, links begleitet von einem weissen Pflugeisen. – 1872: In Wappenschild, dessen Farbe nicht angedeutet ist, nebeneinander Sichel und Pflugschar. Obgleich das erstere Werkzeug auf dem Siegel eindeutig als Sichel erscheint, wurde es von der Gemeindebehörde nach einem Schreiben an das Bezirksamt 1872 als Rebmesser aufgefasst und das Wappen daher auf Feld- und Weinbau bezogen. Auch Merz spricht in seinem Gemeindewappenbuch von Rebmesser und Pflugschar und vermutete als Farbe der Werkzeuge Weiss, als Farbe des Schildes Rot oder dachte allenfalls an einen gespaltenen Schild (wie ihn die seiner Beschreibung beigegebene Wappenzeichnung zeigt) mit den zwei Werkzeugen in verwechselten Farben. Die Kaffee-Hag-Wappenmarken (9. Heft Nr. 490, Ausgabe 1956) bringen für Gebenstorf einen ungeteilten roten Schild mit weissem Rebmesser und weissem Pflugeisen. Die aargauische Gemeindewappenkommission empfahl dem Gemeinderat 1953 die Rückkehr zur ursprünglichen Wappendarstellung auf dem alten Gemeindesiegel (mit Sichel und Pflugeisen). Seitdem führt die Gemeinde ihr Wappen in der oben beschriebenen Form und Farbgebung.

Killwangen

In Rot ein weisser Sparren, im Schildfuss begleitet von weissem sechsstrahligem Stern. – 1872: Schild geteilt von Rot und Gelb, belegt mit blauer Raute, in dieser ein sechsstrahliger (weisser oder gelber) Stern. Die Farben ergeben sich aus den Schraffuren des Siegels. Merz spricht in seinem Gemeindewappenbuch offenbar irrtümlich von einem von Rot und Schwarz (statt Gelb) geteilten Schild und lehnt daher dieses Wappen mit der Raute, das vor dem 19. Jahrhundert nicht bekannt sei, als unheraldisch ab; er schlug dagegen vor, die Raute durch einen Sparren zu ersetzen und als Gemeindewappen von Killwangen in Rot einen weissen Sparren über weissem Stern zu führen. Dieses Wappen hat sich nach 1915 allmählich eingebürgert (s. auch Kaffee-Hag-Wappenmarken, 15. Heft, Nr. 1202) und wird seit langem offiziell von der Gemeinde geführt, so dass bei der allgemeinen Wappenbereinigung darauf verzichtet wurde, die Rückkehr zum Wappen mit der Raute ernsthaft in Erwägung zu ziehen. In Wirklichkeit ist dieses wesentlich älter als Merz glaubte. Es findet sich nämlich schon auf den Gygerschen Karten der Gerichtsherrschaften des Klosters Wettingen von 1650/66 und 1693/94. Aus der Kolorierung dieser Karten ergeben sich die wohl ursprünglichen Farben des Wappens: obere Schildhälfte rot, untere

gelb, Raute blau, Stern gelb. Eine sichere Erklärung lässt sich auch für dieses Wappen nicht geben; der Stern mag auf das nahe Kloster Wettingen, den einstigen Gerichtsherrn von Killwangen, hindeuten. Auf der Gemeindekanzlei erinnerte man sich 1872 noch, dass ein Konventual von Wettingen seinerzeit der Gemeinde die Kenntnis dieses Wappens vermittelt habe.

Künten

Gespalten von Weiss mit rotem Hochkreuz und von Rot mit weissem Schrägrechtsfluss. – 1827/1872: Gespaltener Schild, rechts auf einem Podest und vielleicht einem Dreiberg ein Hochkreuz, im rechten Obereck ein K (= Künten), links ein Schrägrechtsfluss, im linken Obereck ein S (= Sulz), ferner auf der Linie, die die beiden Schildhälften trennt, ein Rebstock. Nach der Erläuterung, die die Gemeindebehörde 1872 auf die Anfrage der Direktion des Innern zum Wappen gab, erinnert das Kreuz an das einst ausserhalb des Dorfes Künten stehende, nach alter Überlieferung wundertätige Kreuz, an dessen Stelle im 18. Jahrhundert die Kapelle, die Vorgängerin der späteren Pfarrkirche, errichtet wurde, und der Fluss stellt die Reuss dar, die das zur Gemeinde Künten gehörende Dorf Sulz bespült. Der Weinbau, auf den der Rebstock hinweist, ist heute verschwunden. Auch hievon abgesehen drängte sich eine bessere Gestaltung, namentlich Vereinfachung des Wappens auf. Schon die Wappenzeichnung im Merzschen Gemeindewappenbuch beschränkte sich auf ein schwebendes rotes Hochkreuz und den weissen Schrägfluss in dem von Weiss und Rot gespaltenen Schild. Dieser Vorlage entspricht das Küntener Wappen in den Kaffee-Hag-Wappenmarken (11. Heft, Nr. 727, Ausgabe 1958) auch insofern, als es den Schrägfluss vom obern Ende der senkrechten Trennungslinie der beiden Schildhälften ausgehen lässt. Diese steile Führung des Flusses wurde bei der Bereinigung von 1953 abgeändert.

Mägenwil

In Rot ein abgeblühter gelber Mohn an gelbem Blätterstiel. – 1872: Im kreisrunden Siegelfeld ein Mohnkolben an Stiel mit zwei Blättern. «Mägi» ist die Mundartbezeichnung für den Mohnkolben, das erst im späteren 19. Jahrhundert auftauchende Gemeindewappen also ein redendes Wappen. Merz vermutet in seinem Gemeindewappenbuch als Farben: gelber Mohnkolben in rotem Schild. In neuerer Zeit wies der Mohnkolben auf Fahnen und andern Darstellungen die heraldisch unzulässige Farbe Orange auf. Die jetzt geltende Form und Farbgebung wurden 1963 im Einvernehmen mit

dem Gemeinderat festgelegt. Dieselben Farben zeigte schon das Mägenwiler Wappen der Kaffee-Hag-Wappenmarken (14. Heft, Nr. 1068, Ausgabe 1958).

Neuenhof

Geteilt von Gelb mit rotem fünfzackigem Stern und Rot mit gelbem fünfzackigem Stern. – 1872: Schild geteilt von Blau und Rot, in beiden Feldern je ein sechszackiger gelber Stern. Das diese Farben aufweisende Wappen, jedoch mit fünfzackigen Sternen, findet sich auch unter den Kaffee-Hag-Wappenmarken (13. Heft, Nr. 956). Es geht zurück auf die Gygerschen Karten der Gerichtsherrschaften des Klosters Wettingen von 1650/66 und von 1693/94. Auf diesen Karten ist als Wappen von Neuenhof der geteilte Schild mit den Sternen abgebildet, und zwar, soweit die Karten koloriert sind, mit genau den Farben, die im Gemeinderatssiegel der Sammlung von 1872 durch Schraffuren angedeutet sind. Merz kannte diese Vorlagen aus dem 17. Jahrhundert noch nicht und bemerkte in seinem Gemeindewappenbuch, «richtigerweise» müsste der Schild von Rot und Gelb geteilt sein, mit gelbem Stern im roten (also obern) Feld und rotem Stern im gelben Feld. Um 1950 zeigte dagegen der gemeinderätliche Briefkopf von Neuenhof, nach den Schraffuren zu schliessen, folgendes Wappen: Geteilt von Blau und Schwarz mit je einem fünfzackigen weissen Stern in beiden Feldern. Auf Grund der Bemerkungen von Merz, jedoch unter Umkehrung der von ihm angegebenen Reihenfolge der Farben, schlug die kantonale Gemeindewappenkommission 1953 das nun geltende Wappen vor. Der Gemeinderat stimmte diesem Vorschlag im gleichen Jahre zu. Die Sterne mögen, wie die Sterne in den Wappen von Killwangen, Spreitenbach und Wettingen, an das bis 1798 in Neuenhof die Gerichtsherrschaft ausübende Kloster Wettingen (Maris Stella) erinnern.

Niederrohrdorf

In Rot auf gewölbtem grünen Boden ein nach rechts blickendes weisses Lamm mit Kreuzfahne, weiss mit durchgehendem rotem Kreuz, an gelber Stange. – 1811/1827 (Wappen der Gesamtgemeinde Rohrdorf) s. bei Oberrohrdorf. 1872 (Siegel des Gemeinderates von Niederrohrdorf, das geschaffen wurde, nachdem 1854 die Gesamtgemeinde in die drei Gemeinden Oberrohrdorf, Niederrohrdorf und Remetschwil aufgeteilt worden war): Auf einem Hügel stehend eine Tanne, davor ein Lamm. Merz, der das Wappen mit dem Lamm vor der Tanne irrtümlich als Wappen der Gesamtgemeinde bezeichnet, schlägt in seinem Gemeindewappenbuch als

heraldisch verbessertes, durch Weglassung der Tanne vereinfachtes Wappen von Niederrohrdorf vor: In Rot auf grünem Dreiberg ein weisses Lamm. Eine gute Zeichnung dieses Lamm-Wappens (ohne Fahne) bieten die Kaffee-Hag-Wappenmarken (16. Heft, Nr. 1319, Ausgabe 1955). Die Darstellung des Lammes als Gotteslamm mit der Fahne bürgerte sich in Niederrohrdorf gegen 1950 als Gemeindewappen ein. Das bereinigte, nun geltende Wappen ist vom Gemeinderat am 4. Januar 1955 gutgeheissen worden. Das Gotteslamm mit der Fahne war ursprünglich Abzeichen des Frauenklosters Gnadental an der Reuss (früher Gemeinde Nesselnbach, jetzt Niederwil); es kommt, schon 1532 nachweisbar, auf dem kleineren Klostersiegel vor, dann auch u. a. auf einem Grenzstein von 1694 zu Niederrohrdorf, wo das Kloster das niedere Gericht besass. Die Gegenseite desselben Steines zeigt das Doppelkreuz des Spitals zu Baden, des Kirchenpatronatsherrn von Rohrdorf.

Oberehrendingen

In Blau ein schreitender gelber Hirsch auf grünem Boden. – 1827 (Ehrendingen war 1825 in die beiden Gemeinden Ober- und Unterehrendingen getrennt worden): Wappenloses Siegel, im Siegelfeld die Inschrift: GEMEINDRATH OBEREHRENDINGEN. 1872: Im ovalen Siegelfeld auf einem Boden stehender Hirsch. Der Hirsch, nach Merz gelber Hirsch in Blau, ist vermutlich in Erinnerung an das einst in Ehrendingen begüterte Kloster St. Blasien, das im Wappen einen springenden Hirsch führte, als Gemeindeabzeichen gewählt worden. Dem hl. Blasius ist auch die Pfarrkirche zu Oberehrendingen, ursprünglich eine Filiale von Niederweningen ZH, geweiht, ohne allerdings je dem Kloster St. Blasien gehört zu haben. Das Wappen mit dem gelben, nach rechts schreitenden Hirsch (auf dem Siegel der Sammlung von 1872 steht er in umgekehrter Richtung) auf grünem Boden in Blau findet sich auch unter den Kaffee-Hag-Wappenmarken (15. Heft, Nr. 1245).

Oberrohrdorf

In Rot auf grünem Dreiberg ein gelber Reichsapfel mit Doppelkreuz, überhöht von einem sechszackigen weissen Stern, beseitet von zwei schwarzen Rohrkolben mit gelben Butzen und je drei grünen Schilfblättern. – 1811/1827 (Siegel der Gesamtgemeinde Rohrdorf): Auf geschachtem Sockel ein Reichsapfel mit Kleeblattkreuz, rechts beseitet von vier Rohrkolben, links von unbestimmbarer Pflanze (Blumen- oder Blütenzweig);

Umschrift: DIE GEMEINDE ROHRDORF. 1872 (Siegel des Gemeinderats von Oberrohrdorf, geschaffen nach der 1854 erfolgten Trennung in die drei Gemeinden Oberrohrdorf, Niederrohrdorf und Remetschwil): Im ovalen Siegelfeld auf Boden nebeneinanderstehend rechts ein Rebstock mit fünf Trauben und links eine Korngarbe. Unmotiviert hatte wohl seit dem 17. Jahrhundert in Rohrdorf gelegentlich das Wappen der Zürcher Ratsherrenfamilie Rohrdorf (im Schneckenschnitt geteilt von Gelb und Rot, auch als Steinbocks- oder als Ammonshorn aufgefasst) als Abzeichen der Gemeinde Verwendung gefunden, so an einem Brunnentrog von 1702. Noch 1891 unternahm der damalige Gemeindeammann Martin Vogler bei der Regierung einen Vorstoss zugunsten der Verwendung des Wappens dieser Zürcher Familie als Gemeindewappen von Oberrohrdorf, jedoch ohne Erfolg. Walther Merz schlug 1915 in seinem Gemeindewappenbuch an Stelle des heraldisch unzureichenden Wappenbildes (Rebstock und Garbe) für das Gemeindewappen von Oberrohrdorf vor: Schild gespalten von Weiss mit grünem, beziehungsweise schwarzem Rohrkolben und von Rot mit gelbem Rebstock. So ist das Wappen in der Folge von der Gemeinde (im Stempel, auf dem Briefkopf usw.) auch geführt worden. In verbesserter Zeichnung findet sich das Wappen mit dem Rohrkolben und dem Rebstock unter den Kaffee-Hag-Wappenmarken (17. Heft, Nr. 1459). Merz war das alte Siegel der Gesamtgemeinde mit dem Reichsapfel nicht bekannt. Auf dieses griff man aber zurück, als sich 1953 eine Bereinigung und Neugestaltung des Wappens aufdrängte. Ergebnis der Verhandlungen der Gemeindewappenkommission mit der Gemeinde ist das neue nun geltende, am 20. Dezember 1953 von der Gemeindeversammlung angenommene Wappen. Das Doppelkreuz (Ungarnkreuz) auf dem Reichsapfel soll an das Wappen des von Königin Agnes von Ungarn gestifteten Spitals zu Baden erinnern, das von 1413 an über 400 Jahre lang die Kollatur von Rohrdorf besass, und der darüber stehende Stern an die zur Gemeinde Oberrohrdorf gehörende Ortschaft Staretschwil, wo das Kloster Wettingen (Maris Stella) bis 1798 Gerichtsherr war. Von den beiden Ortsbürgergemeinden, aus denen die politische Gemeinde sich zusammensetzt, wird Oberrohrdorf das Merzsche Wappen mit Rohrkolben und Rebstock als besonderes Wappen behalten, Staretschwil dagegen folgendes Wappen führen: In Gelb ein schwarzer Keil, im obern Feld ein roter sechszackiger Stern (Wettingen), im untern ein grüner Birnenzweig mit grüner Birne (Anspielung auf den Spitznamen «Holzbirlibuebe» der Staretschwiler). Ein roter Schild mit schwarzem Keil (ohne weitere Zutaten) ist für Staretschwil in den Karten der Wettinger Gerichtsherrschaften von 1650/66 und 1693/94 über-

liefert. Ein schwarzer Keil in Gelb war das Wappen der Herren von Hedingen, von denen Wettingen 1288 Twing und Bann zu Staretschwil erwarb.

Obersiggenthal

In Rot drei gekreuzte weisse Schlüssel. – 1872 (aber schon um 1830 nachweisbar): Im ovalen Siegelfeld drei gekreuzte Schlüssel. Nach der Vermutung von Merz sind die Schlüssel weiss in rotem Feld. Diese Farbgebung ist 1953 vom Gemeinderat bestätigt worden. Unter den Kaffee-Hag-Wappenmarken (16. Heft, Nr. 1320, Ausgabe 1955) erscheint das Gemeindewappen 1955 irrtümlich mit roten Schlüsseln in Weiss; darauf stützt sich auch die unrichtige Angabe in meiner Geschichte der Gemeinde Untersiggenthal (1962), S. 141. Die Schlüssel mögen aus dem Patrozinium (Peter und Paul) der während Jahrhunderten beiden Gemeinden dienenden Pfarrkirche zu Kirchdorf zu erklären sein und ihre Drei-, beziehungsweise Zweizahl vielleicht die Zahl der Hauptortschaften beider Gemeinden – Obersiggenthal: Kirchdorf, Rieden, Nussbaumen; Untersiggenthal: Ober- und Untersiggingen – andeuten. Unberücksichtigt blieb die 1915 von Merz gemachte Anregung, statt der Schlüssel, in Erinnerung an die einstigen Meierhöfe, in das Wappen von Obersiggenthal einen Meierhut zu setzen und als Wappen von Untersiggenthal dasjenige der Familie der Meier von Siggingen (Haupt mit gekrämptem Meierhut) zu verwenden.

Remetschwil

Geteilt von Gelb mit roter, schreitender Hirschkuh und von Rot mit gelbem Reichsapfel. – 1811/1827 (Siegel der Gesamtgemeinde Rohrdorf) s. bei Oberrohrdorf. 1872 (Siegel des Gemeinderates Remetschwil, das geschaffen wurde, nachdem 1854 die Gesamtgemeinde in die drei Gemeinden Oberrohrdorf, Niederrohrdorf und Remetschwil aufgeteilt worden war): Schild geteilt, oben stehendes Reh beseitet von Bäumen oder Sträuchern, unten in Rot ein Reichsapfel. Merz ergänzt die Farben dieses Wappens wie folgt: rotes Reh in Gelb und gelber Reichsapfel in Rot; in der in seinem Wappenbuch abgebildeten Wappenzeichnung ist ein springendes Reh dargestellt und die Bäume oder Sträucher sind bereits weggelassen. Besser ist die Zeichnung für die Kaffee-Hag-Wappenmarken (15. Heft, Nr. 1339; mit schreitender Hirschkuh). Mit Recht erklärt Merz das Reh als Andeutung der ersten Silbe des Ortsnamens. Der Reichsapfel ist vermutlich aus dem Siegel der Gesamtgemeinde Rohrdorf übernommen worden. Bei der Bereinigung des Wappens 1963 ging es nur noch darum, die Darstellung des Rehs (als

schreitend) festzulegen. Ein vom Siegelwappen abweichendes Remetschwiler Gemeindewappen von 1850, also noch aus der Zeit vor der Gemeindetrennung, findet sich auf einem Brunnentrog, nämlich: oben ein Tatzenkreuz, darunter ein schreitendes Reh; es ist später offenbar nicht mehr verwendet worden.

Spreitenbach

Geviertet von Blau mit gekröntem gelbem Leopardenhaupt (1,4) und Rot mit sechszackigem weissem Stern (2,3). – 1827: Gemeindesiegel mit Kantonswappen, das in der rechten, schwarzen Schildhälfte statt des waagrechten einen schrägen Fluss aufweist. 1872: Im kreisrunden Siegelfeld auf Boden nebeneinander stehend rechts ein Laubbaum (wohl Linde) und links eine Tanne. Merz schlug in seinem Gemeindewappenbuch für Spreitenbach ein vereinfachtes Wappen vor: In Weiss eine grüne Linde, diese als Hinweis auf die Gerichtsstätte des Klosters Wettingen in Spreitenbach. Die seinem Text beigegebene Wappenzeichnung gibt eine unschön stilisierte Linde wieder. Ansprechend ist dagegen das Spreitenbacher Wappen – ausgerissene grüne Linde in Weiss – der Kaffee-Hag-Wappenmarken (16. Heft, Nr. 1352, Ausgabe 1955). Dennoch hat sich das Wappen mit der Linde in Spreitenbach nicht eingebürgert, was insofern nicht zu bedauern ist, als noch andere aargauische Gemeinden die Linde im Wappen führen. Auf Vorschlag des Heraldikers P. Walser-Battaglia griff man 1950 auf das Wappen zurück, das auf den Karten der Gerichtsherrschaften des Klosters Wettingen von 1650/66 und 1693/94 als Wappen von Spreitenbach wiedergegeben ist, das heisst den gevierteten Schild mit dem gekrönten Leopardenkopf im 1. und 4. und dem Stern im 2. und 3. Viertel. Soweit jene Karten koloriert sind, erscheinen die Tierköpfe weiss in Blau die Sterne gelb in Rot. Die Köpfe stammen aus dem Wappen der auf Burg Kindhausen im benachbarten Bergdietikon gesessenen Herren von Schönenwerd, der Stern weist jedenfalls auf das Kloster Wettingen, den Gerichtsherrn zu Spreitenbach. Das jetzt geltende Wappen wurde im Dezember 1950 von der Spreitenbacher Gemeindeversammlung angenommen.

Stetten

In Rot ein doppeltes weisses Tatzenkreuz mit dreigespitztem Fuss, im Schildhaupt begleitet von zwei weissen fünfzackigen Sternen. – 1872: Gemeindesiegel mit Kantonswappen. Auch 1915, als Merz sein Gemeindewappenbuch veröffentlichte, besass Stetten noch kein Wappen. Er schlug daher, da im Mittelalter sowohl das Kloster Königsfelden als das von Königin

Agnes von Ungarn, der grossen Gönnerin Königsfeldens, gestiftete Spital von Baden in Stetten begütert waren, das Ungarnkreuz, welches sowohl Königsfelden als dem Badener Spital als Wappen diente, mit einem Beizeichen, den beiden Sternen, für Stetten als Gemeindewappen vor. Dieses hat sich seither in der beschriebenen Form und Farbgebung durchgesetzt.

Turgi

In Rot ein schräglinkes weisses Flussband, begleitet von einem schwarzen Zahnrad und einer liegenden, leichtgebogenen gelben Ähre. – Turgi ist, zusammen mit dem Weiler Wil, erst 1883 durch Trennung von der Gemeinde Gebenstorf zur selbständigen Gemeinde geworden. Damals wurde, wie Merz schreibt, «auch das Wappen geschaffen, das in heraldischer Richtung so ziemlich alles zu wünschen übrig lässt». Das Schildhaupt war gespalten von Blau und Weiss, der untere Teil gespalten in eine wieder von Schwarz und Rot gespaltene, mit weisser Bobine belegte Hälfte und in eine grüne Hälfte mit gelber Ähre, auf der Hauptspaltlinie (zwischen Bobine und Ähre) ein weisses T. Es wurde auch ein Gemeindesiegel mit diesem überladenen Wappen, das auf die Industrie (besonders Textilindustrie) und die Landwirtschaft in der Gemeinde Turgi-Wil hinweisen sollte, erstellt. Abgebildet ist das Wappen noch in den Kaffee-Hag-Wappenmarken (16. Heft, Nr. 1362, Ausgabe 1955), obgleich die Gemeindeversammlung von Turgi bereits 1922 ein neues, einfacheres Wappen angenommen hatte, das allerdings das ältere nicht sogleich ganz zu verdrängen vermochte. Das Wappen von 1922 wurde in der Folge namentlich in Einzelheiten der graphischen Gestaltung noch verbessert (Festlegung der roten Farbe des Schildes, Weglassung der Wellenlinien im Flussband; liegende, leicht gebogene statt senkrecht oder schräg gestellte geradlinige Ähre) und 1950 in der nun geltenden Form von der Gemeindebehörde gutgeheissen. Seither ist das alte Wappen ausser Gebrauch. Das Flussband erinnert an die Limmat, Zahnrad und Ähre versinnbilden wiederum Industrie und Landwirtschaft.

Unterehrendingen

In Weiss eine ausgerissene grüne Tanne. – 1827 (Gemeindetrennung in Ober- und Unterehrendingen 1825): Im ovalen Siegelfeld ausgerissene Tanne. 1872: Neues Siegel mit dem gleichen Siegelbild. In den wohl von Anfang an geltenden Farben – grüne Tanne in Weiss – erscheint das Gemeindewappen auch unter den Kaffee-Hag-Wappenmarken (16. Heft, Nr. 1369, Ausgabe 1955).

Untersiggenthal

In Rot zwei gekreuzte weisse Schlüssel. – 1827: Im ovalen Siegelfeld zwei gekreuzte Schlüssel. 1872: Schild gespalten, rechts zwei gekreuzte Schlüssel, links nochmals gespalten von Blau mit drei weissen, senkrecht übereinander stehenden Sternen und von Schwarz mit weissem Querfluss, also eine Kombination von Gemeinde- und Kantonswappen (dieses mit umgekehrter Anordnung der Wappenfiguren). Entsprechend der Angabe bei Merz wurden als Gemeindewappen immer die zwei weissen Schlüssel in Rot geführt; siehe im übrigen oben bei Obersiggenthal.

Wettingen

Geteilt von Rot mit sechsstrahligem gelbem Stern und von Weiss mit blauen Wellenlinien. – 1827: Im ovalen Siegelfeld stehende Figur des hl. Sebastian, an einen Baum gebunden und von Pfeilen getroffen. 1872: Wappenschild geteilt, oberes Feld gespalten, rechts ein Rebstock, links ein Stern, im untern Feld Wellenlinien. Merz nennt als Farben dieses zur Zeit seiner Publikation (1915) offiziell geltenden Wappens: oben in Weiss grüne Rebe (mit 2 Blättern und 2 blauen Trauben) und in Rot weisser Stern, unten blauer Fluss (vermutlich blaues Feld mit weissen Wellenlinien). Dieses Wappen geben auch die Kaffee-Hag-Wappenmarken wieder (8. Heft Nr. 443, Ausgabe 1956). Das 1827 auf dem ersten bekannten Gemeinderatssiegel erscheinende Bild des hl. Sebastian, des Patrons der alten Wettinger Pfarrkirche, findet sich auch auf einem undatierten Gemeindegrenzstein zwischen Wettingen und Würenlos. Das Siegel mit dem Bild des Kirchenpatrons ist jedoch, wie Staatsarchivar Nold Halder seinerzeit bei seinen eingehenden Forschungen über die Wappen der Gemeinde und des Klosters Wettingen feststellte, bereits 1831 durch ein anderes gemeinderätliches Siegel ersetzt worden, dessen ovales Feld geteilt ist und in der obern Hälfte bloss einen an den rechten Rand hinausgeschobenen Stern zeigt, während die untere Hälfte durch wellenartige Musterung als Wasserfläche gekennzeichnet ist. Schon um 1845 trat an die Stelle des Siegels von 1831 wiederum ein neues, nämlich das erwähnte, in der Siegelsammlung von 1872 figurierende Siegel mit dem komplizierten Wappen, in dessen gespaltene obere Hälfte man neben dem Stern noch den Rebstock aufgenommen hatte, um damit an den nicht unbedeutenden Weinbau im Wettinger Gemeindebann zu erinnern. Zweifellos geht das einfachere Wappen mit dem Stern über dem Wasser auf das ältere Wappen der Zisterzienserabtei Wettingen (Maris Stella, Meeresstern) zurück wie wir es im 15. Jahrhundert auf Abtsiegeln und in der Konstanzer Konzils-

chronik des Ulrich von Richental abgebildet finden, an letzterer Stelle in Farben: Durch Wellenlinie geteilt von Rot mit gelbem Stern in der Mitte und von Blau mit schwarzen Wellenlinien. Dieses Wappen, nur mit gerader Schildteilung, ist dann als Abzeichen von Dorf und Gericht Wettingen wiederum auf den vom berühmten Zürcher Kartographen Hans Konrad Gyger geschaffenen Karten der Wettinger Gerichtsherrschaften von 1650/66, 1693 und 1694 anzutreffen, soweit koloriert in den gleichen Farben wie bei Richental. Das Klosterwappen hingegen erfuhr, ebenfalls schon im 15. Jahrhundert, eine Bereicherung durch die Aufnahme der Gestalt der Meerjungfrau. Zu der 1915 von Merz angeregten Übernahme dieses jüngeren, vom Konvent in Mehrerau heute noch geführten Klosterwappens durch die Gemeinde kam es richtigerweise nicht. Doch gab diese dank der Bemühungen des verstorbenen Staatsarchivars 1957 dem Rebstockwappen den Abschied und beschloss die Rückkehr zum älteren, im 17. Jahrhundert bereits als Gemeindeabzeichen verwendeten Klosterwappen, wobei die Darstellung der untern Schildhälfte (weisse und blaue Wellenbänder) heraldisch verbessert wurde.

Wohlenschwil

In Rot eine weisse Muskete mit gelbem Schaft, gekreuzt von weisser Stützgabel mit gelbem Stiel, überhöht von einer gelben Sonne. – 1811/1827/1872: Rundes Siegel, Umschrift GEMEIND WOHLENSCHWILL, im Siegelfeld Wilhelm Tell stehend mit umgegürtetem Säbel und mit Federhut, rechts sein ihm mit dem pfeildurchschossenen Apfel in der Hand entgegeneilender Knabe, links Baum mit angelehnter Armbrust. Das wappenlose Gemeindesiegel mit der besonders in der Helvetik sehr beliebten Tellszene dürfte, wenn nicht schon in der Helvetik, doch 1803 oder bald nachher entstanden sein. Noch 1915 besass aber Wohlenschwil kein Gemeindewappen; daher machte Merz die Anregung, die Gemeinde solle in Erinnerung an den Kampf bei Wohlenschwil im Bauernkrieg von 1653 als Wappen einen bewaffneten Bauern im roten Feld führen. Die Gemeinde ging auf diesen in der Merzschen Publikation durch eine heraldisch ganz unbefriedigende Wappenzeichnung illustrierten Vorschlag nicht ein. Eine Verwendung des Siegelbildes der 1905 eingemeindeten Ortschaft Büblikon, eines nackten Bübleins, kam auch nicht in Frage. Als dann 1952 der Heraldiker Paul Bösch den Auftrag erhielt, für die bevorstehende Erinnerungsfeier an den Bauernkrieg einen Gedenktaler zu entwerfen und dafür das Gemeindewappen von Wohlenschwil benötigte, war dies der Anlass, ein solches zu schaffen. Dabei griff man auf die Idee von Merz zurück, ver-

wirklichte sie aber in anderer Form. Aus den von der Gemeindewappenkommission vorgelegten Entwürfen wählte der Gemeinderat das nun geltende Wappen und die Wohlenschwiler Gemeindeversammlung stimmte zu Anfang 1953 diesem Wappen mehrheitlich zu. Das Wappen erinnert also an das am 3. Juni 1653 zu Wohlenschwil bei sommerlicher Hitze ausgefochtene Treffen zwischen den aufständischen Bauern und den obrigkeitlichen Truppen. Erst in neuerer Zeit wurde bekannt, dass auf der einstigen Gemeindegrenze zwischen Wohlenschwil und Büblikon ein Grenzstein von 1663 steht, der auf der Wohlenschwiler Seite über einem W ein auf einem Dreiberg stehendes Doppelkreuz zeigt. Doch ist fraglich, ob dieses Kreuz als altes Gemeindewappen oder nicht eher als das Abzeichen von Königsfelden anzusehen ist, das seit 1348 in Wohlenschwil Niedergerichts- und Kirchenpatronatsherr war.

Würenlingen

In Weiss eine grüne Eichel mit zwei grünen Blättern und grünem Stiel. – 1827: Gemeindesiegel mit dem aargauischen Kantonswappen; 1872 Wappenschild gespalten von Blau mit Querfluss, dieser begleitet oben von zwei Sternen und unten von einem Stern, und von Schwarz mit einem Eichenzweig (wohl mit drei Eicheln). Merz beschrieb 1915 in seinem Gemeindewappenbuch noch dieses Wappen als damals geltend, und zwar mit folgenden Farbangaben: Vordere Schildhälfte schwarz mit weissem Fluss und weissen Sternen, hintere weiss mit grünem Eichenzweig. Das Blau der vordern und das Schwarz der hintern Schildhälfte ergeben sich aber aus den Schraffuren des Siegels. Fluss und Sterne sind gewissermassen ein zusammengeschobenes Kantonswappen, weshalb die Gemeinde diesen Teil in der Folge mit Recht wegliess und ihr Wappen auf den Eichenzweig beschränkte. Es wurde in der jetzt geltenden Form und Farbgebung 1953 auch von der Gemeindewappenkommission gutgeheissen, noch 1955 aber trotzdem als Kaffee-Hag-Wappenmarke (16. Heft, Nr. 1382, Ausgabe 1955) in der älteren Form (gespalten von Schwarz mit Querfluss und 3 weissen Sternen und von Weiss mit grünem Eichenzweig) wiedergegeben.

Würenlos

Geteilt von Weiss und Rot mit nach (heraldisch) links gekehrtem Schlüssel in gewechselten Farben. – 1827/1872: Geteilt von Blau und Rot, belegt mit einem Schlüssel (Bart ebenfalls oben und nach links gewendet). Dieses Wappen kommt bereits auf den Karten der Gerichtsherrschaften des Klosters Wettingen von 1650/66 und 1693/94 vor, auf den kolorierten

Exemplaren mit von Blau und Rot geteiltem Schild und weissem Schlüssel. Merz, der diese alten Vorlagen wohl nicht kannte, glaubte, dass die auf dem Siegel durch Schraffuren angedeuteten Farben Blau und Rot auf einem Irrtum des Siegelstechers des 19. Jahrhunderts beruhten, und schlug daher die seither von der Gemeinde angenommenen Farben Weiss und Rot vor. Seines Erachtens hätte sich für die Gemeinde Würenlos, mit welcher 1899 die kleinen Gemeinden Kempfhof und Ötlikon verschmolzen worden sind, auch die Annahme des Wappens der Herren von Ötlikon (s. unten) rechtfertigen lassen. Auf die 1953 erörterte Verwendung der Wappen der beiden 1899 eingemeindeten Orte oder des erwähnten Adelswappens wurde damals richtigerweise verzichtet. Das Wappen mit dem Schlüssel in den nun geltenden Farben fand auch Aufnahme unter die Kaffee-Hag-Wappenmarken (11. Heft Nr. 771, Ausgabe 1958). Nach Merz hat der Schlüssel im Wappen insofern seinen geschichtlichen Grund, als die niedere Gerichtsbarkeit in Würenlos dem Kloster Wettingen zustand und durch dessen Grosskellner ausgeübt wurde. Das im 17. Jahrhundert auftauchende Schlüsselwappen ist aber eher, wie schon 1873 in einem gemeinderätlichen Schreiben vermutet wurde, auf das Wappen der elsässischen Freiherren von Steinbrunn zurückzuführen, die bis 1344 in Würenlos die später dem Kloster Wettingen gehörenden Rechte (u. a. den Kirchensatz und Twing und Bann) besassen. Das Siegel Robins von Steinbrunn, des Verkäufers von 1344, welches an Wettinger Urkunden hängt, zeigt tatsächlich dessen Wappen mit dem Schlüssel in der gleichen Stellung wie im jetzigen Wappen von Würenlos.

Eingegangene Gemeinden:

Büblikon (1905 eingemeindet in Wohlenschwil): 1827/1872: Im ovalen Siegelfeld ein auf einem Hügel stehendes nacktes Büblein; Farben unbekannt.

Dättwil (1961 eingemeindet in Baden): 1872: Gemeindesiegel mit Kantonswappen. Noch 1915 musste Merz das Fehlen eines Gemeindewappens feststellen und schlug, da Dättwil aus einem Meierhof erwachsen sei, der Gemeinde vor, als Wappen einen Meierhut, weiss in Rot zu führen, was denn seit mindestens 1939 (Landifähnchen; Gemeindestempel) auch geschah.

Kempfhof (1899 eingemeindet in Würenlos): 1872: Im Gemeindesiegel Wappenschild, gespalten von Rot und Blau, mit zwei Widdern, die aus den beiden seitlichen Schildrändern wachsen und gegen einander emporspringen (Kampf!).

Ötlikon (1899 eingemeindet in Würenlos): 1872: Im Gemeindesiegel

Wappenschild, geteilt von Weiss und Grün; im obern Feld rechts eine Pflugschar, links ein wachsender Löwe. Die Herren von Ötlikon führten den Wappenschild ebenfalls geteilt, doch oben in Blau einen schreitenden gelben Löwen, unten fünfmal schrägrechts geteilt von Blau und Gelb. Dieses Wappen schreiben die Wettinger Karten von 1650/66 und 1693/94 dem Dorf Ötlikon zu, wo das Kloster Gerichtsherr war.

Georg Boner

Literatur

Merz, Walther, Die Gemeindewappen des Kantons Aargau, Aarau 1915.

von Segesser, Hans, Die Wappen und Panner von Mellingen, in: Schweizer Archiv für Heraldik 1920, S. 122–130.

Koller, Ernst, Doppelkreuz und Kuckuck (über das Gemeindewappen von Fislisbach), in: Chronik Fislisbach 1944, S. 21–26.

Halder, Nold, Die Gemeindewappen des Kantons Aargau, in: Jahrbuch des Standes Aargau I (Aarau 1953), S. 84–102 (S. 90f.: Wohlenschwil). – Bereinigte und neue Gemeindewappen des Kantons Aargau, daselbst II (Aarau 1955), S. 89–103 (S. 101: Niederrohrdorf); Fortsetzung daselbst III (Aarau 1957), S. 78–95 (S. 87f.: Oberrohrdorf). – Wandlungen des Wettinger Gemeindewappens, in: Wettingen gestern und heute, Festschrift zur Rathauseinweihung 1959, S. 39–50.

Boner, Georg, Siegel, Fahnen und Wappen der Stadt Baden, in: Badener Neujahrsblätter 1963, S. 8–25.